

A photograph of a person from the waist down, standing on a silver step ladder. The person is wearing a long black coat, a blue patterned top, black leggings, and black high-heeled boots. The background is a dramatic sky with large, white, fluffy clouds. A solid orange horizontal bar is at the top of the image.

KUNSTFORUM International Bd. 294 März 2024

Smell it!

Das Olfaktorische in der Kunst



Atelierbesuch bei Angelika J. Trojnarski in Düsseldorf

von Ann-Katrin Günzel

Die Düsseldorfer Künstlerin Angelika J. Trojnarski (*1979) beschäftigt sich in ihrem Werk mit unterschiedlichen Aspekten der Natur – mit Naturphänomenen wie Wolken, Stürmen, Licht oder Feuer ebenso wie mit der Tatsache, dass menschliche Handlungen das Anthropozän erzeugt haben. Ökologische Fragestellungen werden von ihr durch wissenschaftliche Recherche unterstützt und durch eigene Experimente erweitert. Ihr Interesse gilt dabei durchaus Kontradiktorischem und den unscharfen Grenzen zwischen verschiedenen, sich (scheinbar) widersprechenden Elementen oder Erscheinungen, so dass nicht nur Mensch und Natur aufeinandertreffen, sondern auch Utopisches und Dystopisches, Werden und Vergehen, Aufbau und Zerstörung und auch Materialität sich bisweilen in Gegensätzen ausdrückt. Aufgewachsen in den polnischen Masuren hat Angelika J. Trojnarski Erinnerungen an Gerüche und Stimmungen sowie die Bilder unberührter Natur mit nach Düsseldorf gebracht, wo sie an der Akademie als Meisterschülerin von Andreas Gursky ihren Abschluss gemacht hat und auch heute noch lebt und arbeitet.

Ihr Atelier liegt in dem industriell geprägten Stadtteil Reisholz, wo seit dem 19. Jhd. neben Papier- und Chemiefabriken auch ein Walzwerk angesiedelt war, so dass nur noch der Name des Ortes daran erinnert, dass hier mal sumpfiges Waldgebiet, also viel Natur war [ris-holz]. Ein sehr passender Ort, so scheint es mir, um das Anthropozän zu reflektieren, geologische und atmosphärische Phänomene zu recherchieren und eine eigene Bildsprache für die faszinierenden Naturprozesse und das zerstörerische Eingreifen der Menschen in die Umwelt zu entwickeln. Als ich sie im Dezember besuche, hat sie ihr Atelier gerade renoviert und dabei einige ihrer Fundstücke aus der Natur, die sie auf ihren Recherchereisen in verschiedenen Ländern gesammelt hat, ausrangiert, wie sie mit leisem Bedauern anmerkt. Vor dem Fenster hängt eine stachelige Wolke aus Distelblüten und an den Wänden sind einige ihrer neuesten Collagen zu sehen, daneben steht eine unfertige Leinwand.

Alle Abb.: Atelier Angelika J. Trojnarski, 2024,
Fotos: Gregor Guski



Ann-Katrin Günzel: Du hast gerade vor ein paar Wochen Dein Atelier frisch renoviert...

Angelika J. Trojarski: Ja, diese Aktion war nach über 10 Jahren Studioarbeit nötig, denn ich brauche Platz, vor allem auf dem Boden. Manche Arbeitsschritte in der Malerei aber auch meine Collagen entstehen auf dem Boden. Hier breite ich alle verschiedenen Bildfragmente aus und setze aus ihnen meine Motive zusammen, wie ein Puzzle. Durch den folgenden Brennprozess und das Zusammenführen unterschiedlicher Bildteile entwickle ich schließlich ein neues Motiv. Ich benutze dazu auch Material – warte, ich zeige Dir das – hier ein riesiges Sammelserium an Himmelsfotos, das ich in Ahrenshoop aufgenommen habe.

Da ich mich mit Naturprozessen beschäftige, interessierte mich dort die Veränderung des Jetstream. Er ist ein großer Einfluss auf unser Klima, und weil

dieser sich gefährlich abschwächt und ausfranst, wollte ich das Thema künstlerisch aufgreifen und reiste dafür an die Ostsee. Dort beobachtete ich Wolkenformationen und untersuchte, wie und in welche Richtung der Jetstream diese in 10km Höhe hin- und herschob.

Wann warst Du da?

Vor genau einem Jahr, 2022 im Winter. Um zu fotografieren und die Bewegung des Hoch-Windes aufzuzeichnen. Dafür zog ich wissenschaftlich geprägte Linien und Schraffuren über meine Fotografien und visualisierte so die an sich unsichtbare Wind- und Wolkendynamik. (holt einige Bilder) Hier kannst Du die Probeelemente dieser Papiercollagen sehen.

Grundsätzlich spiele ich auch viel mit dem Material Papier. Ich bleiche es, schmirgeln dessen bedruckte Oberfläche, erhitze die Prints oder brenne Bildteile ab.

Wie genau gehst Du beim Brennen vor? Du hältst ja nicht einfach ein Feuerzeug unter das Blatt, oder?

Doch, eigentlich schon. Ich benutze Kerzen in unterschiedlichen Größen und Dochtbreiten, dadurch variiere ich die Kraft des Feuerkegels oder die Breite des Rußauftrags. Das Brennen ist für mich sehr wichtig. Denn seit circa vier Jahren greife ich in meiner Kunst die globalen Waldbrände sowie Eis- und Gletscherschmelze auf. Ich war dazu auf der Zugspitze und porträtierte einen sterbenden Gletscher. Auch besuchte ich die abgebrannten Kiefernwälder um Athen. Die steigenden Temperaturen und das Fieber unseres Planeten möchte ich deshalb mit einem realen Feuer greifbar in mein Werk einbinden. So setze ich meine Arbeit einer echten Flamme aus und verdichte so die inhaltliche Aussage. Wenn das Werk dann eingebrannte Löcher und Rußschlieren trägt, dann lässt es uns das Phänomen der Zerstörung viel unmittelbarer erfahren. Wir riechen förmlich den Rauch und den Feinstaub. Die Verbrennung fossiler Brennstoffe ist gerade brisanter denn je. Vor diesem Hintergrund habe ich auch Versuche mit Öllampen unternommen und nutze aktuell einen Gasbrenner, mit dem ich die Inkjet Prints von hinten anflamme. Unter der hohen Hitze der Flamme beispielsweise reagieren die Druckpigmente und ändern ihre Farbe, rot wird zu gelb, blau zu grün, hier sieht man z.B. diese fließenden Farbränder.

Das wirkt geradezu so, als wären sie malerisch ergänzt...

Ja, das ist das Überraschende. Dabei sind sie beim Brennen entstanden.

Woher stammt denn das fotografische Bildmaterial, das Du für die Collagen verwendest?

Ich versuche möglichst viel selber zu fotografieren, sei es auf meinen Recherchereisen oder Ausflügen in die nähere Natur, in Botanischen Gärten oder Naturkundemuseen. Ich nutze auch Found Footage Bilder, die ich in Fachbüchern oder im Internet von Vulkanausbrüchen finde. Ich war leider noch nie bei einer Eruption. In dieses Bildmaterial greife ich immer stark ein, verändere am Rechner z.B. den Ausschnitt, die Farbsituation. Wenn ich hier im Atelier merke, dass ein Ausdruck doch zu digital, zu makellos ist, dann bin ich ganz Malerin und retuschiere analog mit Sprühdosen oder Ölfarben.

Technisch kombinierst Du also (fast) immer Malerei und Collagematerial, wirkt sich das auf die Aussage aus, die Du mit deinen Bildern triffst?

In meiner Malerei und in den Collagen arbeite ich mit Bildfragmenten, so setze ich das Motiv zusammen. Da, wo diese Teile aufeinandertreffen, staucht sich Energie. So empfinde ich es, wenn unterschiedliche Fließbewegungen aus den Stücken kollidieren, sich aufürmen. Ähnlich wie zwei Luftmassen bei einem Gewitter.

Hier, in dieser Collage gibt es Elemente aus der Unterwasserwelt, wie diese Weichkoralle, die sich langsam im Wasser bewegt. Rechts ein Himmel über einem Waldbrand. Diese Arbeit funktioniert ästhetisch, sie ist sehr sinnlich, dabei weist sie auf akute ökologische Probleme hin. Ich arbeite gerne mit diesen Ambivalenzen und nutze dafür inhaltliche Kontraste und Bildteile.

Die steigenden Temperaturen und das Fieber unseres Planeten möchte ich deshalb mit einem realen Feuer greifbar in mein Werk einbinden.

Unterschiedliche Naturräume und Landschaftsaspekte – Luft und Erde, Feuer und Wasser treffen in diesem Fall aufeinander. Wenn man zurücktritt, sieht man jedoch kaum, dass es verschiedene Teile sind...

Ja, es sind zwei völlig konträre Welten und Landschaften. Orte, tausende Kilometer voneinander entfernt, die sich jedoch im großen Naturgefüge bedingen. Deshalb schmelzen sie hier in der Komposition und Farbigekeit ineinander.

Wenn Du dann Farbe noch zusätzlich auf die Wände sprühst, funktioniert das wie eine Erweiterung des Farbraums...

Den Farbton für die besprühte Wand bestimme ich aus den Arbeiten, die später auf ihr hängen. Von daher ist es auf jeden Fall eine Ausdehnung der Werke in den Raum hinein.

In der Ausstellung *INHALE & EXHALE* bei Kunst & Denker beispielsweise, da wollte ich, dass man von einer blauen Umgebung schrittweise in eine warme orangene kam. So erstreckte sich eine kalt-warme Farbwolke über die Breite von drei Wänden, und darauf hingen Collagen. Ging man näher an sie heran, wurde man von dem großen Farbraum eingenommen.



Später, im Sommer, in meiner Berliner Ausstellung bei Tanja Wagner, besprühte ich in einem Korallenton die große Frontwand des ersten Raums. Diese reflektierte das Sonnenlicht und färbte wie ein leichter Filter auch den Boden und die anderen Wände. Der Raum... ja, glühte... und die Besucher*innen tauchten somit beim Eintritt in die Ausstellung in Wärme ein. Sie waren im *WARM BREATH*, im warmen Atem, der auch Titel dieser Ausstellung war.

Ich kann mich noch sehr gut an den Kloß im Hals erinnern, als ich damals mit dem Sprühen der Wände fertig war. Da erschien zeitgleich auf dem Cover der New York Times der verrauchte Himmel der Stadt. Er wurde aus den Waldbränden in Westkanada nach New York geweht und hatte eine ähnliche Farbe wie die Galeriewände...

Im Malprozess verselbständigt sich das Motiv dann sowieso und ich reagiere auf das, was sich entfaltet.

Probierst Du hier im Atelier auch mit der Sprühfarbe und die Hängung, bevor du eine Ausstellung hast?

Wenn ich die Arbeiten eher unkonventionell, also nicht unbedingt direkt auf einer weißen Wand zeige, dann ja. In Berlin hatte ich die Räume so geplant, dass zwei gleich große Werke Rücken an Rücken von der Decke hingen. Sie schwebten wie Wolken über einem Gebirge und man umkreiste sie und durchschritt die Ausstellung wie auf einer Wanderung durch eine Landschaft. Alle Arbeiten erinnerten an die Wunder der Natur und zeigten ihre Schönheit, aber auch Fragilität. Ich bin überzeugt, dass eine tiefe Reflexion zur Klimakrise über den Weg der Kunst funktioniert, während rein wissenschaftliche Warnungen die Menschen oft nicht mehr berühren. Kunst aber ist Gefühl und Herz – und kann leichter zum Denken und Handeln motivieren.

Das ist sicher ein großes Potential von Kunst. Verstehst Du Deine Arbeiten dann immer noch als Malerei?

Ja. Und ich versuche den Malereibegriff bzw. die Möglichkeiten des klassischen Mediums zu erweitern. Dafür nutze ich nicht nur die üblichen Materialien wie Ölfarbe, sondern auch Sprühdosen, Papier, Gرافit, Kupferpulver oder Bleiche. Ich klebe Collageelemente aus Naturpapier auf die Leinwand, so dass Trompe l'œil-Effekte entstehen, da die Papierfarbe die gleiche ist, wie das Rohleinen. Man muss schon genauer schauen, denn das Papier ist nicht immer sofort erkennbar. Es ist ein tolles Material auf der Leinwand, mal ganz glatt, an manchen Stellen bewusst löchrig und faltig. Und zusammengeschoben erzeugt es eine Landschaft mit Erhebungen...

... hast Du bestimmte Landschaftsbilder im Kopf, die sich Dir während Deiner Reisen und Spaziergänge eingeprägt haben oder arbeitest Du nach Vorlagen? Hier hängt ja z.B. ein Foto von einer Landschaft an der Wand...

Solche Aufnahmen gefallen mir sehr, aber ich nehme sie nie als reine, konkrete Vorlagen. Eher, wie erwähnt, als Fragmente in einem größeren Bildaufbau. Im Malprozess verselbständigt sich das Motiv dann sowieso und ich reagiere auf das, was sich entfaltet.

Inwieweit beeinflusst Dein Arbeitsraum die Werke, die Du machst? Du hast ja nur eine begrenzte Raumhöhe und kannst hier jetzt auch keine Skulpturen machen, die viel größer sind, als die Grundfläche deines Ateliers...

Das stimmt. Der Raum setzt mir hier natürliche Grenzen, aber ich versuche diese für die kommenden Ausstellungen zu ignorieren. Ansonsten wird mein Werk nie größer werden als die Abmessungen meines Ateliers, das wäre schade. Im kommenden Herbst bespiele ich beispielsweise die Johanneskirche in Düsseldorf. Dort zeige ich in der Apsis ein 3.50m hohes und 14m langes Vlies voller dicht wuchernder Botanik. Das wird bisher meine größte Arbeit. Diese Landschaft besteht aus mehreren, sich überlappenden Teilen, die ich auch mit Feuer bearbeiten werde und dadurch sichtbare Löcher und Rußspuren zurücklasse. Mit diesen ‚strapaziösen‘ Eingriffen ist es mir wichtig zu zeigen, dass sich die Natur im argen Stresszustand befindet.

Du siehst das Ergebnis dann aber erst in der Ausstellung – das kannst Du hier ja nicht ausprobieren und überprüfen, ob es deinen Vorstellungen entspricht...

Das ist richtig. Aufgrund der finalen Größe setzte ich die einzelnen Fragmente erst in der Kirche zum Gesamtbild zusammen. Zudem wird diese Installation von zwei Moosbiotopen ergänzt, in die ein weißer Rauch aus glühendem Sandelholz hineinfließt. Dieses meditative Schauspiel gibt die großen Naturprozesse in miniature wieder. Zu Beginn, wenn die Rauchfahne langsam nach unten fällt, hat sie die Anmutung eines Wasserstrahls in slow motion. Oder eines kleinen, grazilen Tornados, was in dem Glasgefäß total paradox wirkt. Damit ich alle Parameter wie Brenndauer oder Rauchintensität abschätzen kann, teste ich das derzeit im Atelier mit verschiedenen Gläsern und Hölzern. Später sollen die Besucher*innen in der Ausstellung das Entzünden eigenhändig übernehmen. Sie werden so selbst schöpferisch tätig und Teil des Werkes.

Ich wünsche mir, dass meine Kunst in der stillen eindrucksvollen Kirchenaura Bewunderung und Ehrfurcht gleichermaßen auslöst. Auch, dass die ökologische Bedrohung unseres Planeten unmittelbar spürbar wird, aber von Hoffnung und Handlung abgelöst wird.

Die Ausstellung *AWE* wird am 30. August 2024 in der Johanneskirche in Düsseldorf eröffnet.

